

Wiener Zeitschrift  
für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 1. April 1820.

40

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Wobensbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tenbler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

St. Albe.

Von A. v. Weingarten.

(Fortsetzung.)

Gerührt dankte ihm Donna Klara, eine Perle, schöner als die reichste, die auf ihres Busens Silberschnee sich blähte, zitterte in Mariens Auge, und überschwenglicher als mit Lissabons und Janeiro's Schätzen fühlte St. Albe sich durch diesen Dank belohnt. Noch an demselben Abend übernahmen die nächsten feindlichen Posten Donna Klara's Briefe. Mit freudiger Zuversicht sah sie ihrer Erwiderung entgegen; mit unnenubar zweifelhaftem Wunsch und Bangen dachte Maria ihres Eintreffens, mit ängstlich bebender Erwartung St. Albe.

Dieser hatte nie zuvor geliebt. Des Krieges geschäftig treibend Leben, der stete Wechsel der Gestalten hatten nie dem Herzen Raum gegeben, an die Flüchtigen sich anzuschmiegen, die wie die Bilder einer Zauberlampe an seiner Phantasie vorüber flogen. Der Haß des Landes hatte der Frauen edlere Hälfte aus der Feinde Gegenwart verbannt und strengte jedes sanftere Gefühl geächtet, das in dem Fremdling des Vaterlandes Mörder vergessen ließ. Die Wesen, die das Ungefähr auf seine Wege warf, waren nicht geeignet, St. Albe's reinem zartfühlenden Gemüthe Liebe einzufößen. Da lernte er Marien kennen. Der Funke, der so lange in der empfänglich warmen Brust geschlummert, er schlug jetzt um so mächtiger empor, als Mariens zarte Anmuth, des Geistes edle Bildung und ihrer Seele himmlisch reine Güte, die fremde Bluth mit jedem Tage stürmischer entflammte, als eine neue unbekannte Wonne die Stunden, in denen er um die Heißgeliebte weilen durfte, auf Rosenschwingen eines süßen, nie empfundenen Traums vorüber führte, und es ihm jetzt zum höchsten Glücke noch genügte, in ihrer Nähe nur zu leben. Doch nicht lange währte die ungestörte Ruhe dieses Glückes. Der Gedanke, daß bald vielleicht seine ganze Seligkeit im Augenblicke der Trennung untergehen würde, die ihn mit jeder Stunde näher be-

drohte, der Kampf Marien verhehlen zu müssen, was das Gefühl ihrer gegenseitigen Lage ihm zu verschweigen als heilige Pflicht geböth, vergiftete die kurze Sonne jener Tage.

Auch Marie theilte seinen Kummer; auch sie zitterte vor dem Geschehe des Tages, das über die still aufgekeimte Leidenschaft der Liebenden das Donnerwort der Trennung sprechen sollte. Schlaflos fand sie mancher Morgen, und manches Traumes Schreckbild weckte sie mit Thränen, mit Fieberfrost fuhr sie bey der Trompete Tönen auf, und kramphast stockte ihres Herzens Schlag, wenn rascher Hufschlag an des Hauses Schwelle hielt. Des Jünglings Wohlgestalt, die stille anspruchslose Größe seiner Seele verherrlichten den Ketter ihr zum Ritter Engel, der mit dem Flammenschwerte schützend sie umschwebte, und ihrer Kindheit frommer Glaube, des Mißgeschickes frühes Loos, das ihr Gemüth zu höhern feyerlichern Bildern spannte, zeigten der unschuldvollen Schwärmerinn in ihm ein Wesen besserer Art, vom Himmel selbst zum Freund, zum Bruder ihr gesendet.

Oft, täglich beynähe, wenn es ihm der Waffendienst gestattete, sah St. Albe die Geliebte an der Seite der Mutter. Stunden lange weilte er dann in Klarens Gemächern; er las mit den Frauen, um die Schwermüthigen zu zerstreuen, die gewähltesten Werke ihrer vaterländischen Dichter, seine Lehrer in ihrer Sprache, seine erheiternden Begleiter im Felde. Er begleitete Mariens Gesang mit der Laute, oder wandelte an der Seite der Frauen, wenn die kühlenden Schatten der Dämmerung heraufstiegen, und die Mittagsgluth der Sonne dem Blüthendufte labender Lüfte wich, am blumigen Gestade des Liso, oder bestieg mit ihnen die Höhen der Alguecidas, und sah von ihren Hügeln hinaus in die unendliche Ferne des Oceans, wo des Mondago silberne Wellen sich nach seinem Bette drängten, oder wo Alcobaccas stolze Zinnen, von der Abendröthe vergoldet, aus bläulichem Nebel emporstiegen, oder von Peniche's Wällen das Rollen ferner Donner durch die Stille der friedlichen Thäler sich wälzte.

An seinem Arme hing dann Marie, der freundliche Hesperus spiegelte sich in dem bethränkten Auge, wenn ihr Blick den scheidenden Strahl der Sonne begrüßte, der vielleicht der letzte heitere ihres Lebens gewesen. Höher hob dann die Vorstellung der gleichgestimmten Seele auch St. Albe's bange Brust, fühlbarer schlug sein Herz unter Mariens bebender Hand, leise und unwillkürlich erwiederte ihr Druck den schweigenden Schwur des ewigen Bundes, den ihre Lippen zu gestehen nicht wagten. Auch Klara's Auge hing umwölkt an der feyerlichen Scene. Längst war die frohe Zuversicht entschwunden, als die späteste Frist, die sie ihrer Erwartung gesetzt, fruchtlos entflohen war; als ein zweyter und dritter Versuch vergeblich gewagt, ihr nur die trostlose Zusicherung brachte, daß man von Don Alvarez zu Lissabon keine Kunde wisse, und daß ihre Freunde alle, auf die sie mit der letzten Hoffnung der Zuflucht gezählt, an des Vaterlandes Rettung verzweifelnd, den verdrängten Herrschern und den alten Gesetzen nach fernem Welttheile gefolgt waren. Ein neuer Kummer reifte der Mutter, als sie Mariens keimende Liebe zu dem Fremdling wahrte. Sie konnte dem edlen Jünglinge Achtung und Dank nicht versagen, die er so reich um sie und die theure Tochter verdiente, aber gewaltsam lehnte der Stolz der königlich gebornen

Portugiesinn gegen die Vorstellung sich auf, das fürstliche Mädchen dem einfachen Krieger, dem Feinde des Vaterlandes vermählt zu denken. Als aber die Aussicht der Zukunft mit immer dichterem Dunkel sich umhüllte, als Maria weinend an die Brust der forschenden Mutter sank, und mit verhülltem Gesichte ihr die glühendste Liebe zu St. Albe bekannte; als des Jünglings edelmüthiger Kampf mit dem gefolterten Herzen, sein beharrliches Schweigen, wie laut auch die Blässe seiner Wange, das erloschene Auge seinen Gram verkündete, als die absichtsvolle Entfernung, mit der er zuletzt selbst die Gegenwart der Heißgeliebten mied, Klara's Achtung vor des jungen Mannes stiller Tugend mit jedem Tage steigerte, als Mitleid und Dankbarkeit sich immer mehr zu mütterlicher Neigung umgestalteten, da brach auch endlich des Stolzes starre Rinde von dem sonst so weichen Herzen. Sie ließ eines Morgens St. Albe zu sich entbiethen.

„Junger Mann,“ sprach sie zu ihm, „Sie lieben meine Tochter, Marie liebt Sie wieder. In Ihren Armen wird die Hülflose eine Stütze ihrer Tage finden, wenn diese lehnte an ihrer Mutter Brust, vom Kummer dieser Zeiten früh gebrochen fällt, und beruhigt werd' ich von der Verlassenen scheiden, wenn ich sie an einem Herzen, wie das Ihre, geborgen weiß. Doch eine Bedingung muß der künftige Gatte mir geloben. Ohne ihre Erfüllung wird nie der Segen der Mutter auf seiner Verbindung ruhen, nie der Fluch des erzürnten Schatten des Vaters von seinem Haupte weichen. Nie darf Portugals Feind Alvarez Tochter die Seine nennen, sie nie ihre Hand in eine Rechte legen, die noch vom Blute der Ihren raucht. Wollen Sie den Dienst verlassen, der Sie zum Morde meines unglücklichen Vaterlandes weihet, wollen Sie dem Frevel dieses Krieges entsagend, heimkehren nach Frankreich, dann wird Donna Maria Ihnen folgen, und die beklagenswerthe Gattinn wird im Glück ihrer Kinder der Wunden zu vergessen trachten, die das unerbittliche Geschick ihr schlug.“

Zu ihren Füßen lag St. Albe. Lange schon hatte sein empörtes Herz sich von den Rasenden gewendet, die seine Pflicht ihn Brüder nennen hieß, abscheulicher standen sie noch dem Engel gegenüber, dessen zarte Brust ihr verhaßtes Wüthen mit täglich neuen Qualen folterte. Das Unrecht dieses Krieges, der verheerend ein schuldlos unterjochtes Land durchtobte, hatte mit Unmuth oft an seiner Brust genagt, und seinem ganzen in Liebe aufgelösten Wesen war Friede das schönere Lösungswort geworden für Ruhm und Sieg. So hatte er schon oft bey sich beschlossen, den Einfluß, den einer seiner Oheime an Frankreichs Hofe übte, zu seiner Zurückberufung zu benützen.

Auf einem friedlichen Landgute, das seine Ältern in der schönen Provence ihm als Erbtheil zurückgelassen, Mariens Bild in seiner Seele, wollte er dann in stiller Zurückgezogenheit leben, und einem Stande entsagen, dessen eigentliche Schreckenseite er in ihrer furchtbarsten Schwärze kennen gelernt. Mit den heiligsten Schwüren gelobte er nun Klaren den langgehegten Vorsatz auszuführen, von dem nur die Vorstellung ihn bisher zurückgeschreckt, von Marien sich trennen, sie vielleicht neuen Gefahren preis geben zu müssen. An seine Brust legte die Mutter nun das vor Wonne bebende Mädchen, ihre segnenden Thränen fielen auf das Haupt der Glücklichen, die im namenlosen Entzücken sich auf die Hände niederbeugten, welche die ihren für immer vereinten.

Tage, wie sie keine Feder beschreibt, flogen jetzt den Seligen dahin. St. Albe hatte nach Paris geschrieben, und sah mit der Ankunft des nächsten Silbothens aus der Hauptstadt der Erfüllung seiner heißersehnten Wünsche entgegen. In den gemeinschaftlichen Träumen einer leuchtenden Zukunft schwelgten die Liebenden. St. Albe erzählte Marien von den Wunderbildern der herrlichen Provence; in ein zweytes Vaterland, dem ihren gleich an Reiz und Lieblichkeit, versprach er sie zu führen. Er pries der Rhone stolze Wogen, die mit dem wasserreichen Tajo streitend, durch blühende Gefilde dem schönen Mittelmeere sich vereinten, auf dessen klarem Silbergrunde Marseilles prangende Palläste, des fröhlichen Gestades lachende Bastiden, und rings umgrünte Nebenhöhen sich spiegeln, wo um des Oylbaums fruchtbeschwerte Zweige der Traube mahlerisch Gewind sich schlingt, und der Orange blüthenreicher Busch der Fluren goldne Saat umkreist. Er mahlte der Durance schauervolles Felsenthal, wo dem Mondego gleich in grauenhafter Tiefe die Welle schäumt, und in fernem Wiederhall des Baches gäher Sturz von hohen Felsengipfeln rauscht, und dann im leichten Nebeldunst zerfließt, auf dessen schimmernder Wolke sich der Sonne Bild in zarten Farben bricht. Das heilige Grauen in Bauculusens Höhle schilderte er ihr dann, an der Stelle wo hoffnungslose Liebe wandelte, wo Petrarca's süße Klage tönte, wo Laura's Fuß des Rasens weichen Teppich einst berührte, und ihr Nahme, der Ode heiligem Schweigen anvertraut, vom Echo hoher Felsenwände tröstend wiederklang.

Am Hange eines freundlichen Hügels am Ufer des Liso, wo die Krone hoher Platanen ein schattiges Zelt um sie bildete, saßen sie dann oft und sahen den hüpfenden Wellen des Flusses nach, die ihren Wünschen gleich, nach dem ersehnten Ziele eilten, und Maria griff dann in die Laute und sang die lieblichen Weisen portugiesischer Lieder, Romanzen der Vorzeit, ihrem Gefühle verwandt und dem ernstern Geschick, das sie dem Jüngling verbunden. Schweigend, Hand in Hand, kehrten sie dann zu Donna Klaren wieder, welche nicht ferne von ihnen in düsteres Nachdenken versunken, an einem alten Denkmahle ruhte, das vor Leiria's Thore am Fuße des einsamen Felsens sich erhebt, der die Ruinen des Schlosses seiner alten Fürsten trägt. Von dem bemosten Steine trug sich die langbewahrte Sage, daß einer der Ahnen ihres Hauses im erfochtenen Siege gegen der Mauren Feindesheere hier als Retter seines Vaterlandes fiel, und Donna Klara gereichte es zum Troste, an dieser Stelle das Andenken des verlorenen Gatten zu feyern.

Nicht lange durften sie jedoch sich dieser Lieblingsstelle freuen. Eine Schar gefürchteter Guerillas machte die ganze Umgegend von Leiria gefährdet. Kein Unbewaffneter wagte sich mehr aus seinen Thoren, bis an der Mauern feste Wälle verfolgte selbst der Feinde kühne Bande der Franken unvorsichtige Scharen, auf die sie im Hinterhalte des Gebirges lauend, mit Übermacht sich stürzten. Kein Silbothe der befreundeten Heere zu Santarem und Guardia sah mehr Leiria's Thürme, keine Abtheilung, die zur Spähe oder um Lebensvorrath ausgezogen war, kehrte mehr zurück, nur ihrer Leichen Spur bezeichnete die Stätte, wo sie gefallen war, kaum gewann zuweilen ein Flüchtling die Stadt und der Seinen Schutz — denn Tod oder Freyheit war die Losung des Kampfes, und nur der Tod gab den

Verwundeten und Besiegten frey. El Implacado, den Unversöhnlichen, nannte sich ihr Führer, und Portugals Feinde zitterten vor seinem Nahmen.

Zu kühn sprach der Muth des feindlichen Anführers den französischen Waffen Hohn, zu schmerzlich häuften sich Verlust und Niederlage kleiner Scharen, die man ihm entgegen sandte. Entrüstet schwur der Befehlshaber von Leiria die Schmach zu rächen, mit Kraft dem Unheile zu steuern.

Er ließ St. Albe zu sich berufen. „Sie werden mir danken,“ sprach er, „wenn ich Ihnen Gelegenheit verschaffe, die ruhmlose Unthätigkeit, in welcher uns die Verhältnisse zu Leiria fesseln, durch einen ehrenvollen Auftrag zu enden, uns einen neuen Beweis zu geben, mit welchem Rechte man in Augenblicken der Gefahr auf Ihren Muth und Ihre Klugheit zählt. Gehen Sie, zerstreuen Sie, vernichten Sie die tolldreisten Räuber, die uns hier umlagern, kehren Sie siegreich mit dem Anspruche auf neue Belohnung wieder, mit welcher Ihre Tapferkeit Sie vor Ihren Waffenbrüdern schmücken wird.“

Erblassend stand St. Albe. Sich stumm verbeugend eilte er hinaus, die Anstalten zu seinem Zuge zu treffen. Gesammelt stand das Geschwader seiner Reiter vor dem Hause, die Trommeten tönnten, die Rosse schlugen ungeduldig den Marmor des Vorhofs, da wand sich St. Albe aus den Armen der vergehenden Marie. Mit düsterem Blicke schied Donna Klara, die die Schluchzende umfaßte. „Sie ziehen gegen die Unseren zu fechten,“ sprach sie. „Die Hoffnung hatte mich getäuscht, daß es dahin nimmer kommen würde. Das Schicksal will es. Ich weiß, was Ehre und Pflicht von Ihnen heischt. Gehen Sie. Möge Ihre Rückkehr mein Unglück weissagendes Herz widerlegen, Mariens Freude es gerne dann vergessen lassen, was es Ihnen jetzt zu verzeihen vergeblich sich müht.“

Todesqualen in der Brust, warf St. Albe sich auf den bäumenden Andalusier. Im wilden Galoppe spornte er das edle Roß die Straßen hinab, rasselnd jagte die Schar ihm nach, die Trommeten schmetterten, und die hohen Bogenfenster des Saales dröhnten vom Hufschlag der Pferde auf den Funken sprühenden Steinen des Cossos. In tiefer Ohnmacht lag Marie in den Armen der Mutter.

Bald fand St. Albe die Spur des Guerillas im nahen Gebirge. Das Gefecht künstlich vermeidend, wich Implacado von Höhe zu Höhe. Aber rechts und links über den steilen Wänden des Hohlweges fiel Schuß um Schuß. Fluchend stürzten die Reiter mit den hartgetroffenen Rossen; röchelnd krümmten sich Schwerverwundete am Rande des Abgrunds, und die schäumenden Fluthen des Waldstroms wälzten die blutenden Leichen. Aber hoch über den schroffen Felsenzinken kletterten die Räuber mit dem sichertreffenden Rohre, und ihr wildes Jauchzen hallte in den Klüften, so oft das tödtende Bley Roß oder Reiter dahinstreckte. Endlich senkten sich der Berge Wolkengipfel, die hohen Wände des Engpasses erweiterten sich, schneller flohen die Guerillas. Schon begann der Tag zu sinken. Mit schwarzen Gewölken umzog sich der Abendhimmel. Rascher trabten auch die Reiter, sie spornten die müden Rosse, Batalhas \*) Ruinen zu gewinnen, um in des Klosters hohen

\*) Batalha, das schönste Kloster Portugals, so wie jenes von Alcobaca an der Alcoa, wurden auf Maffena's Befehl zerstört. Sie vereinten in sich, was die Bewun-

Ringmauern Schutz vor dem Überfall der Feinde im Dunkel der Nacht, und ein Obdach vor dem Ungewitter zu finden, das sich immer drohender über ihrem Haupte zusammzog. Die grauen Riesenmassen des ehrwürdigen Gebäudes, das Jahrhunderten getrotzt, der hohen himmelanstrebenden Thürme, lagen jetzt vor ihnen. Donnernd jagten sie durch die langen Bogengewölbe des hallenden Thores nach dem weiten Hofraume, und warfen sich froh des erreichten Ruheplatzes von den dampfenden Pferden.

(Der Schluß folgt.)

### Correspondenz = Nachrichten.

Venedig 1820.

Es ist bekannt, daß die Fenice seit der Epoche ihrer Entstehung (1792) alljährlich im Carneval mit zwey neuen Opern und Ballets ausgestattet wird.

Die diesjährige erste: *Il Sacrificio d'Epito* hatte den Conte Craglianovich (unter dem Schleyer des arkadischen Schäfernamens Dalmiro Tindario) als Dichter, und Carafa als Tonseher zu Verfassern. Sie machte halben Fiasco. Die Poesie ist gut, sie hat nebst dem Vorzuge eines interessanten Sujet regelrechte Behandlung und meist sehr wohlklingende musikalische Verse, aber zu viel störende Episoden, von denen jedoch später ein Guttheil gestrichen wurde. Minder glücklich hat der Tonseher gearbeitet; allein er hatte die Parthie schon halb verloren, da man statt akkreditirter Virtuosen (wie sie es nach den Statuten dieses Thaters seyn sollten) eine Anfängerinn als Musico und eine fast verblühte Herbstblume, die niemahls, selbst nicht in ihrer blühendsten Epoche einer Fenice würdig war, als Prima Donna verschrieb, unberührt, daß der Tenor mit ununterbrochener Heiserkeit behaftet blieb!

Was nun den absoluten Werth der Musik anlangt, so kann man sie fleißig gearbeitet, aber selten gelungen nennen; die Phantasie hat gerade nicht Feuerfunken zu sprühen vermocht; die Lebendigkeit und Frische der Motive, hierlandes der fast einzige Elektrofor einer behaglichen freudigen Gemüthsstimmung des Publikums, war diesmal eine kometische Erscheinung, nur hin und wieder blinkte ein glückliches Sternchen durch das Gewölke des ungünstigen Himmels. Der Vorzug, daß der junge Maestro seinen eigenen Weg wandelt, und sich nicht durch die untröstlichen Lockungen des Rossinism bestimmen läßt, gibt jedoch seiner Individualität höheren Werth, und er dürfte, falls er seine musikalischen Studien fleißig fortsetzt, noch manches werthvolle Produkt aufzuweisen im Stande seyn. Der erste Akt endete ohne Beyfallszeichen, im zweyten ließen sich Stellen von theatralischer Wirkung vernehmen, die dem Komponisten laute Anerkennung verschafften. Unter die gelungensten Stücke der Oper gehören: die Symphonie, welche im tragischen Style gehalten, ein ehrenvolles Zeugniß von achtbarer Sziengibt; ein Canon a tre, ein Sextett im ersten Finale, ein Duett zwischen Creffonte und Aristodemo, die große Scene des Creffonte, die des Aristodemo im zweyten Akt. Diese Stücke allein hätten der Oper Dauer verschaffen können, falls die belebenden Potenzen, die Sänger, im Verhältnisse mitgewirkt hätten. Tacchiniardi (Aristodemo) sang, wie es ihm bey der körperlichen Indisposition nur möglich war, und erreichte mit Noth die Balance im Beyfalle des Publikums. Mad. Morandi (Dircea) hat eine zu dünne trockene Stimme, die in diesem Theater wie ein Faden aus dem Munde zu gehen

derung des Kenners und das Staunen des Volkes erregen konnte. Mit einem hohen Alterthum, ehrwürdig durch so viele Denkwürdigkeiten der Geschichte, die sich daran knüpften, würde die Unzerstörbarkeit der Mauern noch Jahrhunderten getrotzt und es selbst gegen die Verwüstung der Flamme geschützt haben, wenn man nicht Kanonen gegen sie gerichtet hätte, um alles zu vernichten, was den Schein einer ehemaligen Größe haben konnte, und durch die frevelhafte Entweihung ihrer heiligsten Orte die Portugiesen am tiefsten zu kränken.

scheint. Sgra. Cortesi (Cressonte) machte hier ihr zweytes Debut. Sie ist viel zu schwach in physischer und musikalischer Hinsicht, und es ist gar nicht zu begreifen, wie man an der Stelle, wo früher Pacchierotti, Marchesi, Crescentini, Vesluti, Catalani (als Musico), Sylva &c. Lorbern errangen, dieses musikalisch un- mündige Kind hat verschreiben können. Das Orchester, aus den besten Professoren des Landes bestehend, that seine Schuldigkeit, die Chöre (aus 20 Männern bestehend) schienen schwach, wenigstens leisten bey uns 10 genau eben dasselbe.

Der erste neue Ballet: Elena e Gherardo, von der Erfindung des Giuseppe Coralli, ist nach einem hierländischen Sujet gearbeitet. Es wäre zu weitläufig, über dessen Werth oder Unwerth analytisch zu sprechen, genug, das Resultat war höchst schwankend, und hätte man in der Folge nicht einige neue Pas-des-deux und Pas-des-trois hineingewoben, und die Pantomime um  $\frac{3}{4}$  verkürzt, so würde das allgemeine Murren nicht haben verhindert werden können.

Die Dekorationen vom Prof. Borfatto (an der hiesigen Akademie der schönen Künste angestellt) fanden sämmtlich Beyfall, und verschafften dem Künstler mehrmahls die Ehre des Hervorrufens. Die Kostums waren allenthalben befriedigend.

Die vorgeschriebene Oper konnte nur neun Mal gegeben werden, und die vorrätige Rossinische Seria: Eduardo e Cristina mußte durch beyläufig fünfzehn Abende ausshelfen, bis nämlich die Oper des Hrn. Hartmann Stunz: Costantino, am 8. Februar in die Scene ging.

Die Erwartungen waren sehr gespannt, theils des ungewöhnlichen Interesse wegen, welches man besonders hier für alle neue Produkte der Fenice hegt, theils weil ein deutscher Tonsetzer zu debutiren hatte, welches sich in diesem Theater schon lange nicht zugetragen hat. Diese Oper nun hatte denselben Dichter zum Autor, und kann in poetischer Hinsicht, bis auf wenige auf Zufälligkeiten beschränkte Ausnahmen, wirklich werthvoll genannt werden; sie unterscheidet sich jedenfalls von den gewöhnlichen Fabrikprodukten, wie Tag und Nacht, und ist dem Dichter bloßes Ausharren auf der betretenen Bahn, und bald wieder ein so redlicher Tonsetzer, der die Würde der Poesie zu fassen und zu respektiren weiß, zu wünschen.

Die Musik ist durchgehends charakteristisch, voll kräftig-erhabener Stellen, und eines echten Deutschen würdig. Sie ist so reich an Vorzügen, wie jede der glücklichsten, und gehört in jene Klasse, wo der Geist als denkendes Prinzip das Übergewicht hat. Im Besitze eines ansehnlichen musikalischen Vermögens bekümmert er sich wenig um Verhältnisse und Förmlichkeiten, und bekundet vom Anfang bis zum Ende jene immer gleiche philosophische Ruhe, in welcher sich die höhere Willens- und Geisteskraft bewährt. Diese Leistung beweiset ein eminentes Talent, eine gründliche Schule und besondere Geschicklichkeit. Man findet überall Charakter und Einheit; in allen Situationen wahr und lebhaft ausgemahlte musikalische Tableaux, reiche harmonische Kraft; Vorzüge, welche sowohl den Künstler als dessen Werk, der allgemeinen Anerkennung und Auszeichnung würdig machen. So war das Schicksal der Oper auch glücklich, obwohl der erste Akt (selbst bey ungleich mehr Vorzügen) bis an's Ende bloß den Succès d'estime erhielt. Es wäre zu weitläufig, hier in's Detail zu gehen, aber unmöglich kann ich die schönen Chöre, das edle kanonische Terzett und das kräftige Finale im ersten Akte mit Stillschweigen übergehen, da gerade diese Stücke den Ruhm des Tonsetzers konstituiren, wenn ihm auch erst im zweyten Akte der Lohn seiner edlen Bemühungen ward. — Dort erregte das große prachtvolle Duett zwischen Costantino (Tachinardi) und Fausta (Mad. Morandi) und noch mehr die kunst- und wirkungsvolle Scene Costantino's voll energischen Pathos, einen Enthusiasm, den man im eigentlichen Sinne furore nennen muß. Tachinardi — der mittlerweile genas — entwickelte dabei eine Kunst- und Kraftfülle, die man sich schwerlich höher denken und wünschen kann. Auch die zwey edlen Scenen, jene nämlich des Flavio (Sgra. Cortesi) und die rührende der Fausta mit dem lieblichen Duettino (mit Flavio), erhielten rauschenden Beyfall, und sowohl die Sänger als der Maestro wurden drey bis vier Mal nach jeder Scene gerufen. Noch höher müßte sich der Beyfall, besonders im ersten Akte gesteigert haben, wären die Sängerrinnen im Stande gewesen, ihre Parthe nach Würde vorzu-

tragen. Diese Oper wurde auf Verlangen auch nach Endigung der Karnevalskostüme durch acht Vorstellungen fortgegeben, und erhielt sich fortwährend in der Gunst des Publikums.

Der zweite neue Ballet, welcher einige Tage früher als besagte Oper in die Scene ging, hieß: Timurkan und hatte Pietro Ungiolini zum Erfinder. Das Sujet ist frey nach Beaumarchais's Tarar gebildet; es hat, einige Längen abgerechnet, so manche angenehme musikalische Situationen, um derentwillen man wenigstens ohne Langeweile sein Stündchen opfern konnte. Ein sehr schönes Pas-de-trois, welches Baptiste mit den ersten Tänzerinnen, Sgra. Ungiolini und Hobert tanzte, so wie das Schlußquartett (wo noch Coralli hinzukam) verdienen ausgezeichnet zu werden.

Die Karnevalsbelustigungen waren übrigens die gewöhnlichen, nur kam dieses Jahr noch der Kunstbereiter de Bach hinzu, welcher im Theater S. Crisostomo die Abende von 6 — 8 unter vielem Beyfalle seine Vorstellungen gab. Am meisten überraschte Guerra, der sich in die bleibende besondere Gunst des Publikums zu setzen das Glück hatte, und welcher bey Gelegenheit, als er in Folge eines Sturzes vom Pferde mehrere Tage das Bett hüten mußte, bey seinem Wiederauftreten mit Sonnetten beehrt wurde. Am Ende des Karnevals hielt de Bach unter großem Zulauf einen Paradezug auf dem Marcusplaze, der in seiner Art gewiß unter die interessanteren Seltenheiten gehört, und um so mehr Erwähnung verdient, weil dabey, ungeachtet die Pferde mit den gewöhnlichen Hufbeschlägen versehen waren, nicht der geringste Unfall stattfand.

### K o n z e r t.

Die in unserer Zeitschrift Nr. 3 angezeigte Wiederaufführung des herrlichen Oratoriums: die Befreyung von Jerusalem, zum Vortheile der Gesellschaft des Pensions-Instituts für Witwen und Waisen der Tonkünstler, hatte am 26. und 27. März d. J. und zwar am ersten Abend in Gegenwart Ihrer Majestäten, am zweyten im Beyseyn eines großen Theils des Allerhöchsten Hofes, und an beyden bey gedrängt vollem Hause Statt gefunden. Die Soloparte wurden von denselben trefflichen Künstlern vorgetragen, welche sich im vorigen Herbst so große Verdienste um dieses vaterländische Meisterwerk erworben hatten, nur daß am 26. Ute. Klieber wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Mad. Grünbaum deren Part wenige Stunden vor der Aufführung übernahm und so die nur zu gewöhnliche Künstler-Etiquette dem wohlthätigen Zwecke und dem Vergnügen der Musikfreunde auf lobenswerthe Weise zum Opfer brachte. Am 27. hatte Mad. Grünbaum, obschon noch nicht ganz genesen, ihrem Eifer für die Kunst und den Vortheil des Instituts es nicht versagen können, ihren Part wieder zu übernehmen. Zuspruch und Beyfall vermehrten sich in dem Grade, als man die zahllosen Schönheiten dieser klassischen Komposition eines zwar in Jahren vorgerückten, an Phantasie und Kraft aber in voller Jugendblüthe stehenden Meisters näher kennen und würdigen lernte, und es ist gewiß für die baldige Rückkehr des guten Geschmacks ein heilverkündendes Zeichen, daß, während die Bravour-Produktionen schon Deklamation, Tableau, Phantasmagorien u. dgl. zu Hülfe rufen und vielleicht bald sich mit den ihnen so nahe verwandten Seiltänzerkünsten verbinden müssen, um ein auch nur mäßiges Auditorium herbey zu locken, Werke von innerer Größe und wahrem, auf sich selbst beruhenden Werthe ohne alle jene armseligen Hülfsmittel durch sich selbst anzuziehen und allgemeines, lebhaftes Vergnügen zu gewähren anfangen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: S ä n g e r l i e b e.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.